

Nachrichten  
über die  
Fürstl. Bibliothek.  
1891/92 - 19 /

yb.  
98. z. m. 1.



17c 2219, 40

alt. Kat. aus d. 1897. unter  
genau nachgeprüft

17c  
L. R.



# Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode

Juli 1906.

## Karl Zeisbergs Verkehr mit K. S. v. Meusebach in Berlin, Beziehungen zu J. Grimm, Benedek, Lachmann und anderen Germanisten.

Zeisbergs Verkehr mit dem Bücherfreund und Fischhartforscher K. S. v. Meusebach hebt sich zu sehr von seinem übrigen Tun und Treiben in der preussischen Hauptstadt ab, als daß wir ihn mit einem gelegentlichen Nebenblick bei seinem dortigen Studieren hätten abtun können. Die Gelegenisse im Gasthause zur Fischhartschre<sup>1)</sup> bilden das einzige helleuchtende, von keinem Trübsinn angefränkelte Blatt in unseres Bücherfreundes Lebensbuche.

Daß dies der Fall war, hatte seine guten Gründe. Wenn Meusebach gelegentlich erklärt, er sei selbst nur ein modifizierter Zeisberg,<sup>2)</sup> so wußte er wohl, was er damit sagte. Des Unterschieds von ihm war er sich allerdings auch bewußt: er hatte nicht nur wie Zeisberg als stud. jar. die Universität besucht sondern hatte seine Prüfungen bestanden und im Staatsdienst nicht unwichtige Aemter bekleidet; auch hat er Einzelnes in gebundener und ungebundener Rede zum Abschluß gebracht, aber nicht dadurch hat er eine irgendwie dauernde Bedeutung gewonnen, sondern als Liebhaber, wie er sich selbst nennt,<sup>3)</sup> d. h. Bücher- und in gewissem Sinne Litteraturliebhaber. Beide waren also anerkannte Bücherfreunde und auf ihrem Gebiete Bücherkenner. Daß Zeisberg letzteres war wird ihm keiner bestreiten, so gering er ihn auch sonst einschätzen möge. Niemand konnte Zeisberg sich daher so frei fühlen von dem immer aufs Neue ihn beschleichenden Gefühl der völligen Unzulänglichkeit seines Wissens und seiner ganz verfehlten Vorbildung, als bei dem jovialen Liebhaber und Fischhartswärmer. Denn das kam bei dem Verkehr im Meusebach'schen Hause dazu, daß Meusebach selbst als das waltende Prinzip des Hauses von einem unverwundlichen Witz und Humor war und dem zaghaften Studenten zu trübsinnigem Grübeln gar keine Zeit und Gelegenheit ließ, sondern, daß es bei beiden Bücherliebhabern die ehrwürdige ältere deutsche Litteratur war, an der ihr Herz hing. Wenn dabei Herr von Meusebach nach festerem Plan sich auf ein enger umgrenztes Gebiet beschränkte, so ist es entschieden dem Einflusse des Oberrevisionsrats zu verdanken, wenn Zeisberg sich von der Berliner Zeit ab bei seinen Erwerbungen und Bestrebungen ebenfalls mehr auf das deutsche Schrifttum des 16. und 17. Jahrhunderts beschränkte.

Zeisbergs erste Begegnung mit v. Meusebach und sein alsbaldiger vertrauter Verkehr mit ihm begann am 20. Januar 1826 ziemlich bald nachdem ersterer das Schreckliche der Schrecken, sein Berliner Examen überstanden hatte. Von

beiden Teilen ist uns genauere Nachricht über die Eröffnung dieser Bekanntschaft überliefert. Wir lassen Zeisberg, der durch einen Empfehlungsbrief von Jakob Grimm eingeführt wurde, selbst berichten.

„Freitag Mittag“ schreibt er dem Vater fünf Tage später, „ging ich nach dem Oberrevisionsrat von Meusebach, um den Brief von Grimm abzugeben; und von da wollte ich zum Bibliothekar Dr. Spiker<sup>1)</sup> gehen, allein daran war nicht zu denken: Raum war ich bei dem von Meusebach eine halbe Stunde, so war ich auch schon bei ihm eingebürgert, als wenn ich ein lang gekannter Bekannter sei: mußte mittags zu Tisch bei ihm bleiben, wo ich seine Gemahlin, ein Fräulein v. Hardenberg und noch ein Fräulein, dessen Namen ich vergessen habe, finde und seine Tochter kennen lernte. Bald nach meiner Ankunft erklärte er mir gleich, vor zwei Uhr nachts käme ich nicht von ihm, und obgleich ich mich mehreremale losmachen wollte, hielt er mich immer zurück und ich kam erst nach halb zwei Uhr zurück. Mit der größten Offenheit machte er mich mit seinen scharfsinnigen Forschungen und Entdeckungen bekannt, die er herausgeben will. Wer gegen mich offen ist, gegen den bin ich es wieder, sagte er mir, und es war bald zwischen mir und ihm alle „Schöne“ (Gêne) aufgehoben, jedoch nicht gegen die übrigen Damen des Hauses. Von Mittag bis Abend wurde Tabak geraucht.“ Er macht hierzu die allgemeine Bemerkung: „Es herrscht überhaupt hier in allen Häusern, die ich kennen gelernt habe, ein sehr freundschaftlicher Ton und durchaus keine Steifheit.“

Hier unterbricht Karl Zeisberg sich selbst, denn er habe noch viel Schönes auf dem Herzen, was er dem Vater erst später daheim vom Herrn von Meusebach erzählen will: „Doch genug, sonst bleibt fürs mündliche nichts übrig“.

Natürlich gingen der alte und der junge Bücherfreund — Freiherr von Meusebach war mehr als zwanzig Jahre älter als Zeisberg — sofort zu dem Gegenstand ihrer Liebhaberei, der deutschen Litteratur des 16. und 17. Jahrhunderts, den deutschen Dichtern und Volksbüchern dieser Zeit über. Herr v. Meusebach wünschte aus gräflicher Bibliothek einen Culenspiegel zu haben, und Karl, der dieses Oktavbändchen schon manchmal in den Händen gehabt hat und die Stelle weiß, wo es steht, bittet sofort den Vater, es ihm durch den Rektor Gier zu übermitteln.<sup>2)</sup> Für Herrn von Meusebach ist es wichtig, weil er den Fischhart als Verfasser dieses Buches vermutet. Auch wünscht Herr von Meusebach aus K. Zeisberg's eigener Bibliothek Fischhart's Affentheuerliche Raupengeheuerliche Geschichtsklitterung, und zwar die Ausgabe Grensflug mit der Jahreszahl 1601 oder 1609. Durch ein nachträglich gesandtes Billet erbat sich Herr v. Meusebach ferner ein kleines

<sup>1)</sup> Samuel Heinr. Spiker, Bibliothekar und Schriftleiter der Haude- und Spener'schen Zeitung, geb. Berlin 1784, gest. das. 1858.

<sup>2)</sup> Nach der Beschreibung: s. L. 2<sup>o</sup> nicht ganz Finger dick und, wenn er sich recht befiint, in Versen — ist es schwer zu finden. Es wird an Fürstl. Bibl. Pl. 379 (Druck v. Ende des 18. Jahrh.) zu denken sein. Pl. 386 mit der Signatur III 959 versehen ist aus Zeisberg's eigener Bibliothek.

<sup>1)</sup> C. Wendeler, Fischhartstudien S. 142

<sup>2)</sup> C. Wendeler, Briefwechsel des Freih. Karl Hartwig Gregor v. Meusebach mit Jakob und Wilhelm Grimm, 4 Mai 1826 v. M. an Grimm a. a. D. S. 36.

<sup>3)</sup> Ebenbaselbst.

seltenes Büchlein ebenfalls aus Zeisbergs eigener Bäckerei, das Karl dem Vater nur ungenau angeben konnte.)

Im Wesentlichen stimmt des Geheimrats eigener Bericht an Grimm mit dem des Studenten überein. Herr v. Meusebach meint allerdings, er habe in Zeisberg erst einen zweiten Hoffmann von Fallersleben vermutet, der sechs Jahre früher bei ihm eingeführt war. Dennoch sagt er, die Sache — der Aufenthalt Zeisbergs bis in die späte Nacht — habe sich noch gut gemacht. Zeisberg, der mit großer Verehrung vor dem scharfsinnigen Bücherliebhaber erschienen war, fragte diesen nach Mitteln und Wegen, um in den Sachen neue Entdeckungen zu machen. Als von Meusebach ihm sagte, da müsse er lesen: auch die bekanntesten und zugänglichsten Quellen wären selbst von den fleißigsten Literatoren noch nicht erschöpft, bemerkte Zeisberg, ja er fürchte sich nur, daß er sich durch das Lesen seinen Geschmack vererbe, worauf v. Meusebach zurückgab: das ist mir lieb, nun kann ich doch den Grimms auch etwas von Ihnen schreiben.

Wenig, als Zeisberg noch bei H. v. Meusebach war, kam der Germanist Lachmann mit einem zweiten Grimmschen Empfehlungsbrief. Zeisberg wurde verlegen, weil er bei Lachmann die Nibelungen belegt hatte, aber wegen Blutspeiens eine Zeit lang nicht gekommen war. Meusebach hatte so ganz Unrecht nicht, wenn er über Zeisbergs Sorge vor dem geschmackverderbenden Einfluß der mittelhochdeutschen Dichter spottete. Das eigentliche und ernste Lesen und Studieren der Bücher war Zeisbergs Sache nicht.)

Was so schon der erste von 12 Uhr mittags bis anderthalb Stunden nach Mitternacht ausgebehnte Besuch bei Meusebach ein höchst anregender für Zeisberg, so wurden diese Besuche, vielfach auf besondere Einladung, in den Jahren 1826—1828 allwöchentlich wiederholt und waren für den ganz speziell literarischen Interessen zugewandten stets anregend, belehrend und erfreuend, mochte auch die zu lange ausgebehnte Geselligkeit für den körperlich nicht starken Mann nicht eben vorteilhaft sein. Wenn er bemerkt, das v. Meusebach'sche Haus sei das einzige, wohin sein Fuß wandle<sup>1)</sup> und daß er höchstens alle Wochen hingehe,<sup>2)</sup> so ist das noch zu wenig gesagt, oder es kann eben nur für eine bestimmte Zeit gelten, denn in verschiedenen Briefen, in denen Zeisberg von seinen Besuchen bei v. Meusebach spricht, gedenkt er seines dort an ein oder zwei Tagen vorher gepflogenen Verkehrs.

Trotz der unbestrittenen Vorherrschaft der Bücherstudien waltete in dem Hause doch auch ein ungezwungener aber doch gehaltener Ton edler Geselligkeit von hervorragenden Persönlichkeiten aus der Berliner Gesellschaft. Einzelne, wie den Maler Nöfel, Prof. Zeune, einen H. Förstemann, Erzieher von Meusebachs Söhnen, Lachmann, ein par Damen des Hauses und der Familie nennt Zeisberg gelegentlich selbst, andere erwähnt Hoffmann von Fallersleben, zu dem Zeisberg ebenfalls durch Meusebachs Vermittelung in Beziehung trat.<sup>3)</sup>

Aber wir müssen unter diesen Gästen eine Familie herausheben, die für Zeisbergs Geist und Gemüt weitaus die liebste und teuerste war, die er hier antraf, nämlich die des Herrn Hausbold von Schönberg, der seit 1823 im Ministerium arbeitete. Seine Gemahlin war Luise, Tochter Graf Christian Friedrichs zu Stolberg-Wernigerode, ebenso ausgezeichnet durch Gaben des Gemüths wie des Geistes, insbesondere auch literarisch tätig. Wie ihr eigenes Haus der Mittelpunkt eines geistlich und geistig regsamen Kreises war, so trat sie auch dem literarisch hervorragenden Meusebach'schen Hause nahe.

<sup>1)</sup> Berlin, 25. Januar 1826. Es wird der Druck von 1605 Fürstl. Bibl. Pl. 426 sein, der allerdings das alte gräfliche Bücherzeichen nicht hat. Zu bemerken ist, daß B hier und auch sonst noch statt Raupengeheuer, reich schreibt: Raupengeheuerlich. Es kam ihm weniger auf ein gerades Studium als auf den Erwerb und Besitz des merkwürdigen Buches an.

<sup>2)</sup> Wendeler, Briefwechsel des Freiherrn v. Meusebach Seite 28 f.

<sup>3)</sup> Berlin 22. September 1828.

<sup>4)</sup> 26. Juli 1828.

<sup>5)</sup> Bergl. Hoffmann v. Fallersleben Mein Leben. I. S. 311.

Als Zeisberg am 13. September 1826 dem Vater schreibt, der G. R. v. Meusebach sehe ihn sehr gern, fügt er hinzu: Am Donnerstag vor acht Tagen — es war der 31. August — habe ich bei ihm den Herrn von Schönberg, dessen Gemahl und Tochter — Auguste, bald danach Gräfin Schlieffen — getroffen. Der Herr von Schönberg war sehr artig gegen mich und stellte mir sogar seine Tochter vor. Mit der Frau von Schönberg habe ich mich sonst stets unterhalten. Sie spricht gern von Wernigerode, woran sie noch sehr hängt. Ihr Interesse an dem literarisch strebsamen jungen Wernigeroder war wirklich ein lebhaftes. Sie schreibt von ihrer Begegnung bei Meusebachs an ihren Bruder, den regierenden Grafen Heinrich zu Stolberg-Wernigerode<sup>1)</sup>: Vor einigen Abenden tranken wir den Tee bei Frau v. Meusebach und trafen hier den jungen Zeisberg aus Wernigerode. Sein großes literarisches Interesse hat ihn wahrscheinlich mit Herrn von Meusebach, der ein gewaltiger Bücherwurm ist, bekannt gemacht. Ich freue mich seiner Bekanntschaft.

Zeisberg hat der edlen heimischen Grafentochter ihr wohlwollendes leutseliges und ungezwungenes Entgegenkommen von Herzen gedankt und ihr als er Berlin verließ seinen feierlichen Besuch gemacht. Allermeist war es aber nicht die willkommene edle Geselligkeit dritter Personen, denen sich unser Bücherfreund bei dem gleichstrebenden erfreute, sondern der unmittelbare Verkehr mit diesem selbst und das schmökern und schwelgen in den Schriften der deutschen Literatur des 16. und 17. Jahrhunderts. Herr von Meusebach hatte manche Anliegen, die sich besonders auf Bücher bezogen, die er von Zeisberg zu sehen oder auch zu haben wünschte. Seinen Eltern, zunächst dem Vater, hat er nicht geringe Mühen und Verlegenheiten bereitet, wenn er ihm aufträgt, solche vielfach nur kleinen Schriften aufzufinden. Wir ersehen daraus zugleich, wie diese Sachen schon damals in allen Ecken und Winkeln des Hauses untergebracht waren. „Noch habe ich vergessen, schreibt z. B. am 14. März 1827 Karl dem Vater: der Geh. Ober-Revisionsrat v. Meusebach wünscht ein Bücherverzeichnis zu sehen, nämlich Verzeichnis einer Büchersammlung von Burthardt, den 26. Dezember 1826 in Leipzig (versteigert): Es steht auf der großen Stube im zweiten Fenster-Repositoryrium im zweiten Fach in der hinteren Reihe. Ganz gewiß werden Sie es hier finden. Möglich wäre noch im Repositoryrium meines Stehpults oder auch auf der Großen Stube in dem Repositoryrium, wo die deutschen Acta Eruditorum stehe.“ Kurz vorher: „Im fünften Fache meines Repositoryrii oben auf der Großen Stube bei den Gemälden stehen lauter kleinere Bände. Sehen Sie doch einmal zu, es werden die letzten sein. Diese sind von Hans Sachs. Da werden Sie ein Werkchen finden „Die Wittembergisch Nachtigal, die man jetzt hört überall.“ Dieses muß doppelt da sein. Schicken Sie mir doch eines von diesen Exemplaren, das welches gebunden ist.“

Bei dem Gedichte von Hans Sachs handelte sich's offenbar um eine Verehrung oder einen Tausch. Zum vertauschen, auch wohl verschenken von Doppelstücken war Zeisberg stets bereit, und darin sah Jac. Grimm für Meusebach einen besonderen Vorteil: „Er hat seine Stube voll seltener Bücher,“ schrieb er ihm gelegentlich. Allerdings habe er sie — die meisten wenigstens — nicht nach Berlin mitgeschleppt, „sonst

<sup>1)</sup> Berlin, den 11. September 1826.

<sup>2)</sup> Mit Interesse berichtet er am 1. September 1828 dem Vater von der Vermählung der Auguste von Schönberg mit dem Grafen Schlieffen, Abtanten des Prinzen Albrecht. Er hatte für sie dem Erbgrafen Hermann zu Stolberg-Wernigerode ein par Handbroschen geschenkt, aus der sie etwige Pierbroschen abmalte und wofür sie sich sehr bedankt. (18. Juni 1823 Karl Zeisberg an seinen Vater) Er freute sich sehr über das schwarze Weinkleid, bis er rechtzeitig von Hause erhielt, um darin Visite bei der „trefflichen Frau von Schönberg“ zu machen. Da ich in Wernigerode bei der Frau v. Sch. meine Abschiedsvisite machte, bat sie mich, sie zu besuchen. Schon in Halberstadt hatte er ihr seinen Besuch gemacht. „So oft sie nach Wernigerode kam, sprach sie freundlich mit mir,“ schreibt Karl dem Vater am 18. Juni 1829. Bei einem Besuch, den er ihr in Berlin machte, forderte sie ihn wohl auf, „doch seine Wernigeröder Landkarte zu be'uchen“

sollten Sie wenigstens hingehen und ihm das geschmackvollste wegtauschen.“) Der Berliner Bücherwurm mußte freilich erfahren, daß der Bernigeröder es ihm darin gleichtat: wie hätte er auch sonst der erklärte Bücherfreund sein können! Auf Grimms Rat antwortete Meusebach daher: „Was das Nutzen ziehen von ihm anlangt, so kann ich nicht einmal den des Abtauschens davontragen; denn teils hält er verteuert fest, was er hat, teils nimmt er so den Schein der Unkenntnis der Sachen an, daß man sich fürchten muß, den Schein der Beschuppererei auf sich zu laden, wenn er auch endlich höflich einwilligt.“)

Meusebach hat aber von Zeisberg in ausgedehntem Maße Gebrauch gemacht, indem er ihn als geeigneten Abschreiber, als Durchseher von Druckbogen und als Gehilfen beim nachschlagen und durchsehen von Büchern bei seinen gelehrten Nachforschungen benutzte. Mitte April 1827 berichtet Zeisberg seinen Eltern: „Am verwichenen Donnerstag schickte der G. D. R. v. Meusebach zu mir, um ihn zu besuchen, er habe schon eine gestopfte Pfeife dafelbst für mich stehen. Ich ging zu ihm und fand's denn auch so. Da wir auf sein Zimmer gingen, so bat er mich, eine Korrektur für ihn zu machen. Ich tat's und arbeitete ich während meines Besuchs daran und fuhr fort währenddem daß er eine Abschiedsvisite machte. Da ich nun immer sehr lange bei ihm bin und die Sache Eile hatte, so saß ich noch denselben Abend und morgens früh bis zwölf Uhr, denn gleich nach Mittag sollte ich sie abgeben und tat's, mußte bei ihm bleiben bis spät in die Nacht, wo er mich wieder für Sonnabend, als gestern (14. April) zum Abendessen einlud.“ So erwähnt er es auch ein par Monate später gegen seinen Vater, wie er auf seiner Stube am Tisch sitzt und für Herrn von Meusebach arbeitet.)

Um zu verstehen, wie v. Meusebach einen Zeisberg und andere jugendliche Verehrer beim nachschlagen von Schriftwerken besonders des 16. und 17. Jahrhunderts gebrauchte, müssen wir an seine vom Verfasser selbst angeregte Prüfung von Grimms Deutscher Grammatik, oder vielmehr einiger Seiten des zweiten Teils derselben erinnern. Grimm hatte darin das Alter gewisser zusammengesetzter Wörter, die auf -heits-, -schafts-, -tats-, -ungs u. s. w. ausgehen, nachzuweisen versucht, was natürlich nur in gewissen Grenzen genau durchzuführen war. In seiner schwärmerischen Verehrung für die Schriftwerke des 16. und 17. Jahrhunderts suchte Meusebach nun zu beweisen, daß dergleichen Bildungen schon eine gute Zeit früher, als Grimm annahm im 17. und 16. Jahrhundert vorkämen. Um diese Belege zusammenzubringen, bedurfte es nun eines überaus mühsamen absuchens und durchblätterns aller möglichen deutsch geschriebenen Bücher aus dieser Zeit, und hierbei mußten ihm denn seine jungen Freunde und Verehrer helfen.)

Man könnte versucht sein, solche Ausnutzung seiner ständigen Gäste für einen argen Mißbrauch zu erklären. Da Meusebach aber in liebevollster und zartester Weise solche Dienste durch Anerkennung und allerlei Aufmerksamkeiten zu vergelten suchte, so wird man darüber um so weniger zürnen dürfen, als sich die davon betroffenen dabei so wohl und dem herzlich wohlmeinenden Herren gegenüber verpflichtet fühlten.

Zeisberg berichtet gerade von jenem Apriltage, an welchem Meusebach ihn wie einen angestellten Gehilfen beschäftigte, daß er ihm beim Abendessen, wozu er ihn eingeladen hatte, alle mögliche Freundlichkeit erwies: „Ich hatte seine ganze Zufriedenheit mir hierdurch erworben und das Epitheton „der beste“ erhalten,“ dagegen die anderen keinen

Schuß Pulver wert seien,“ was denn auch alles am Sonnabend Abend gehörigermäßen ausgespaunt und belobigt wurde. Wir waren alle sehr heiter den Abend, weshalb wir wieder spät auseinander gingen.“) So kam's, daß Zeisberg am folgenden Tage aus dem Bette nachdem er sich angeleidet hatte, gleich zum Mittagstische ging.

Wie wir wissen hatte Meusebach für seine gelehrten Gäste immer eine Reihe sauber gepufter gestopfter Pfeifen bereit stehen, denn beim schmökern wurde tüchtig aus langen Pfeifen gepafft: Diesen von jung auf gewohnten Genuß durfte sich Zeisberg auch gönnen. Aber als er längere Zeit in der „Fischartschre“ trauten Verkehr gepflogen hatte, sollte er sich dabei auch noch einer zarten Aufmerksamkeit v. M. erfreuen. Er schreibt darüber seinem Vater: „Heute nachmittag ging ich zu Meusebachs, wo ich wie immer freundlich aufgenommen wurde und der Zufall es fügte, daß morgen der Geburtstag des ältesten Sohnes ist, wozu ich denn gleich eingeladen wurde und wo ich morgen Mittag sein werde. Auch fand ich meine Pfeife in meiner Abwesenheit gemalt vor an dem Pfeifenkopf, aus dem ich den Herrn v. Meusebach rauchen sah“. Es mußte für den schüchternen Studenten doppelt ehrenvoll sein, daß der verehrte Hausherr diese offenbar für ihn bestimmte Pfeife — er bezeichnet sie als *f e i n e* Pfeife — selbst anrauchte. Wir wissen auch von einem Freunde und Schützling Karl Zeisbergs, dem Maler Brauer, daß Herr von Meusebach mit solchen Pfeifen ein Geschenk zum machen pflegte.)

Zeisberg wurde bei dem Geheimrat wie ein alter Hausfreund gehalten. Wir hörten schon, wie er zu einer häuslichen Familienfeier zugezogen wurde. Als er am 21. Mai 1827 von dort zurückkommt, ist es schon drei Uhr nach Mitternacht. Tags darauf — eigentlich noch an demselben Tage — ist er schon wieder zu Mittag dahin gebeten und weiß, daß er von da vor Mitternacht nicht wieder fortkommt. Allerdings hielt er sich auch wohl einmal zur Mitternachtsstunde fort, um des Schlafs nicht zu entbehren.) Er sitzt auch wohl inmitten der Familie in dem von Herrn von Meusebach sorgfältig gepflegten Garten, von dem Hoffmann v. Fallersleben berichtet, beim Kaffee.)

Die Damen des Hauses und der Verwandtschaft machten auf Zeisberg einen großen Eindruck und waren auch gegen ihn sehr aufmerksam. Am 22. Juni 1828 bemerkt er, nachdem er zuerst von dem bei der königlichen Bibliothek beschäftigten jungen Förstemann, dem Führer der Söhne v. Meusebachs, gesprochen hat: „Die Schwägerin des Herrn von Meusebach ist jetzt dort, eine sehr liebe Frau, welcher ich heute vor acht Tagen vorgestellt wurde“. Da man erfahren hatte, daß Zeisberg Singunterricht genossen habe, so mußte er abends singen und versprechen, das nächste mal Noten und Guitare mitzubringen. Als er aber dann wieder zum Besuch war, ließ er doch Noten und Instrument zu Hause; aber sobald des Geheimrats Schwägerin ihn gesehen hatte, wurde er auch schon auf das vergessene angedeutet und mußte trotz aller sträubens beides holen und spielen. Er lernte an dem Abend auch noch den Geheimrat Soymann kennen.)

Waren so die zahlreichen Tage und Nächte, die er in dem gastlichen Hause zubrachte, die frohesten und heitersten seines Lebens, ohne irgend eine Trübung durch die finsternen Wolken, die sonst seine Lebensbahn begleiteten und kreuzten, so war die vor allem verehrte Mitte dieser Genüsse auch abgesehen von dem vielen litterarisch merkwürdigen, was er hier sah oder kennen lernte, der Geheimrat von Meusebach selbst. „Wer kann ihm widerstehen,“ äußert er gegen seinen Vater:

1) Carl Wilhelm Zeisberg. Berlin, 25. Mai 1828.

2) Am 7. Juni 1828 schreibt Brauer aus Breslau, wohin er gezogen und im dortigen Kunstverein tätig war, an Zeisberg: Ich habe von Meusebach einen Pfeifenkopf mit Fischarts Bildnis und Faßmills geschenkt bekommen, als Fischartianer III. Klasse (Hoffmann von Fallersleben hatte die II. Klasse erlangt). Die Ausfertigung ist von der Lettina (Frau von Annin) mit unterschrieben.

3) 13. Juni 1828.

4) Berlin, 1. Juli 1827.

5) Berlin, 22. Juni 1828.

1) Kassel, 5. April 1826. Wendeler, Briefwechsel des Frhr. v. Meusebach S. 32.

2) Berlin, 4. März 1826 a. a. D. S. 86.

3) Brief Zeisberg's an die Eltern, der am 21. April 1827 in Bernigerode einging. Nach dem Inhalt muß er Sonntag, den 15. April geschrieben sein.

4) Berlin 27. Juni, eingegangen Bernigerode 30. August 1827.

5) Camillus Wendeler Fischartstudien S. 58 f.

„Ich habe nie einen vortrefflicheren Mann kennen gelernt, so wie seine ganze Familie. Es wird mir sehr schwer werden, ihn Lebewohl zu sagen.“<sup>1)</sup>

Der stärkste Tatbeweis von diesem hängen an dem verehrten Bücherfreunde und Fißchartforscher war es, daß er an dem Tage wo er dies schrieb, sich von Meusebach — ohne dem Vater etwas davon zu sagen — bestimmen ließ, noch in Berlin zu bleiben, obwohl er seine Wohnung schon gekündigt hatte und im Begriff stand, ins Vaterhaus zurückzukehren. Er hatte sich die größte Mühe zu geben, schnell eine neue Wohnung zu suchen, die auf Meusebachs befohlenen Wunsch der feinigsten möglichst nahe liegen sollte.<sup>2)</sup>

Daß der durch solchen Verkehr beglückte Student bemüht war, seinem verehrten Gönner durch allerlei Dienste zu danken, haben wir schon gesehen. Sein dankbares Herz freute sich aber, auch durch materielle Gaben aus der Heimat etwas von seiner Dankeschuld abzutragen. Beim Mahle war im Meusebachschen Hause von einem bekanten heimischen Erzeugnisse, dem Harzkäse, die Rede gewesen, das Meusebachs, die gar nicht fern vom Südharse ihre Stammheimat hatten, sehr wohl kannten. Frau von Meusebach hatte sich in früheren Jahren selbst mit der Käsebereitung beschäftigt. Im November 1827 erinnerte der Geheimrat daran und bat, ein Schock mehr zu senden, wie bei der ersten Bestellung, er möge sie nur kommen lassen, wenn sie auch noch nicht durchgebrannt seien.<sup>3)</sup> Als die Sendung nicht gleich ankam, wurde Meusebach ungeduldig, obwohl der Kammerat auf des Sohnes Ansuchen sofort zu dienen versprochen hatte.<sup>4)</sup> Als dann eine große Sendung in der ersten Hälfte Januar 1828 angekommen war, erklärte der Geheimrat sich sehr zufrieden damit.<sup>5)</sup> Es gab Gelegenheit zum Scherz, als man bei Ankunft der großen Kiste wohl Käse darin vermutete, aber nicht glaubte, daß ihr ganzer Inhalt Käse sei und sie daher vor dem Öffnen an allen Enden beröth.<sup>6)</sup>

Wenn nun diese Sendungen, die der dankbare Gast auch noch später wiederholte, Herrn v. Meusebach veranlaßten, darüber zu witzeln und anderen zu schreiben, der Wernigeröder Privatgelehrte Zeisberg schickte Harzkäse schockweise, so ist das eigentlich nicht schön, denn Zeisberg handelte hierbei in Herrn v. Meusebachs besonderem Auftrage und auf dessen Wunsch, teils aus Dankgefühl. Aber dem Fißchartforscher waren dergleichen humoristische Bemerkungen so zur Natur geworden und er war dabei so überaus gutmütig, daß man darüber nicht so streng richten darf. Und wenn er ebenso wie Grimm und Benedek dritten gegenüber äußerte, daß hinter Zeisberg wenig stecke,<sup>7)</sup> und darüber scherzte, daß Hoffmann von Fallersleben ihn in einer Schrift als jungen Wernigeröder Gelehrten bezeichnet hatte,<sup>8)</sup> oder mit gleicher Ironie hervorhob, daß er von Zeisberg nicht werde zu besahen haben, daß er ihn in einer gedruckten Schrift an eine schuldig gebliebene Antwort erinnere,<sup>9)</sup> so mußte Herr von Meusebach seinen Gast, dessen böses Berliner Gramen ihm kaum unbekant geblieben sein konnte, aus genauer Beobachtung kennen. So peinlich es gewesen wäre, wenn solche Witzlein dem empfindsamen Zeisberg<sup>10)</sup> zu Ohren gekommen wären, so wenig konnten sie ihm schaden, wenn dies nicht geschah. Und wie wenig er im Verkehr bei Herrn von Meusebach darunter litt, beweisen seine eigenen Zeugnisse, die all die Stunden, die er bei dem gleichstrebenden Literaturfreunde zubachte, als die frohesten, inhaltreichsten und glücklichsten seines Lebens erkennen lassen.

<sup>1)</sup> Berlin 17. Juni — 23. August 1827.

<sup>2)</sup> Ebenfalls.

<sup>3)</sup> Berlin 25. November 1827.

<sup>4)</sup> Kammerat Zeisberg an Karl 23. November 1827, dieser an den Vater 15. Dezember 1827.

<sup>5)</sup> Berlin 14. Januar 1828.

<sup>6)</sup> Wendeler, Fißchartstudien S. 66 und von Meusebach an Jac. Grimm, Berlin 30. Juli 1829. Herr Zeisberg privatliert in Wernigerode und schickt mir von Zeit zu Zeit Käse.

<sup>7)</sup> Jac. Grimm, Kaffel, 25. April 1826, S. 83.

<sup>8)</sup> Wendeler, v. Meusebachs Briefwechsel S. 48, f. Berlin 11. Juli 1826 von Meusebach an J. Grimm.

<sup>9)</sup> Wendeler, Fißchartstudien S. 66.

<sup>10)</sup> Zeisberg's Briefwechsel, Zeisberg's litterarischer Nachlaß 54.

Dreiviertel Jahre nach seinem Abgange von Berlin erklärt er dem Geheimrat: „Das Andenken an jene so frohen Stunden, die ich das Glück hatte bei Ihnen und in Ihrer verehrten Familie zu verleben erfüllt (so si. „erfüllen“) meine Brust mit dem innigsten Gefühle der Dankbarkeit, und ist mir ein erheitender Lichtstrahl, der freundlich aus der schönen Vergangenheit zu mir in die öfter unwolkte Gegenwart herüberleuchtet“.

Wenn Herr von Meusebach mit Zeisberg, seitdem er Berlin verlassen hatte nicht sonderlich zufrieden war und klagte, er schreibe oft Jahre lang nicht, seine Briefe seien nie etwas anderes, als Fragbriefe, so geht aus seinem Schreiben an J. Grimm vom 30. Juli 1829 hervor, daß diese Frachten Käselisten, wohl auch ab und zu Bücherforderungen waren. Weshalb es mit seiner Brieffstellerei so schlecht bestellt war, werden wir im nächsten Abschnitt zu deuten versuchen.

Ein wirklicher längerer Brief Zeisberg's aus Wernigerode vom 3. Juli wirft aber ein Licht auf das, was er dem Geheimrat in Berlin gewesen war und was er ihm auch, so gut es ging, von Wernigerode aus ferner hatte sein wollen. Wir teilen eine Stelle daraus mit, die von ihrem Inhalt abgesehen auch als ein Beweis von Zeisberg's Ungeachtet im Briefschreiben merkwürdig ist.

Nachdem er gesagt hat, daß er Herrn v. Meusebach den größten Dank schulde, fährt er fort: „Ich fühle daher um so tiefer, wie groß meine Pflicht war und wie<sup>1)</sup> . . . oder wenig ich ihr nachgekommen bin. Nehmen Sie hieraus das aufrichtigste Bekenntnis des Gesehthabens und zugleich die aufrichtigste Reue, die gen den begangenen Fehl wünscht gut zu machen. Und nun noch die Bitte, meinem Schweigen nicht etwas unter zu legen, was irgend einen Schatten werfen könnte. Dies wars nicht, theuerster Gönner, über alles werther Herr Geheimrat. Die angenehmste Pflicht Ihnen, verehrtester Herr, meinen herzlichsten Dank für die außerordentliche Freude zu sagen, die Sie mir, und zwar in jener Zeit bereiteten, durch das so werthe Geschenk, das als ein Heiligthum von mir verwart werden wird, und das ich als einen neuen Sporn zur Erreichung meines letzten Wunsches betrachte.“<sup>2)</sup> O bester Herr Geheimer Rath, ginge dieser mein Wunsch in Wirklichkeit über, ich zählte mich zu der glücklichsten einem!“

Dann fährt der Brief fort: „Und nun zuerst jener alte Bekante, der Fißchart, welcher in dem vorigen langen Winter gewiß schon sehr weit geblieben sein wird, wie höchst angenehm würde es mir sein, Ihnen dabei in Berlin diese Hilfe leisten zu können. Doch wenigstens von hier meinerseits zu thun, was in meiner Macht steht, füge ich Ihrem Befehle gemäß eine Abschrift, der beiden Vorreden zu Stimmers figurae Biblicae bey und bitte mich nicht für zu gut zu halten, da die den Holzschnitten beygefügte deutsche Verse ebenfalls von Fißchart sind, mir solche abzuschreiben, welche Arbeit ich gewiß von Herzen gern anfertigen werde.“

Er berichtet dann, wie er das Buch lange vergeblich gesucht, endlich aber auf der gräflichen Bibliothek wiedergefunden habe. Gemeint sind offenbar Traßburg 1576 4<sup>o</sup> mit einer langen Vorrede von Fißchart. (Auf Fürstl. Bibliothek H. d. 2395). Dann spricht er von einer noch glücklicheren Jagd nach „beiden“ (etwa: zwei weiteren Sachen), die nur zu wenig poetischen Wert und zu enges Interesse hätten. Herr von Meusebach möge die Hoffnung nicht aufgeben, daß er ihm besseres aus Wernigerode mitteilen werde, er werde fortfahren ihn mit den Schätzen der wernigerödischen Bibliothek bekannt zu machen. Freilich werde er diese Sachen schon besitzen und kennen und die letzten Versteigerungen, besonders die Hallische, würden sehr dazu beigetragen haben, seine litterari-

<sup>1)</sup> etwa „schlecht“ zu ergänzen?

<sup>2)</sup> Ob etwa an den Pfeilerkopf mit Zeisberg's gemaltem Bilde und Widmung zu denken ist? In Varianten bzw. Zusätzen am Hande sagt er, daß es ihm nur allein verständlich und von ihm als ein „Bote der Mahnung“ zu betrachten sei. Die Pfeife würde allerdings eine Erinnerung an die gemeinsamen litterarischen Arbeiten, die Fißchartstudien entgalten, bei denen immerfort geraucht wurde.

fen Schätze zu vermehren, „während unsereiner in dieser Hinsicht als ein Stämper zurückbleibt“.

Wie wir sehen, handelt sich's vorzugsweise um Zeisberg's Unterstützung bei Meusebach's Fischzuchtwerk, und es sind nicht geringe, allerdings wesentlich mechanische Hilfsleistungen, wozu er sich hier erbietet. Daß ihm ähnliche Dienste auch während seines Berliner Aufenthalts angetragen und von ihm geleistet wurden, davon zeugt ein im August 1826 von Meusebach an ihn gerichtetes Briefchen, das den bekannten Humor seines Urhebers nicht verleugnet: An Herrn Zeisberg, Gräfflich Wernigerödischen Privatgelehrten dahier:

„Da heute gar kein frischer Braten da ist, sondern nur Klöße und Speck, an denen Gr. Münchhausen sich in seinen Thüringischen Freudenhimmel hinaufknüpfen will, so kann ich Sie zum Essen, das ohnehin etwas vor zwey Uhr angeht, nicht einladen, bemerke aber mit Bedauern, daß Sie in allen Besuchen stark schwänzen, keine „täts“ und nichts finden, im 20. Kap. des Freydancks Zeile 26 nachsehen können, ob da etwa ein „heiß“ steht, und sich überhaupt so verhalten, wie es einem Wernigerödischen jungen Gelehrten eignet und gebührt.“

Schon bei dem Blick auf seinen Verkehr mit Meusebach wurden wir daran erinnert, daß Zeisberg zu den vornehmsten Germanisten seiner Zeit, den Grimm, Benecke, und Lachmann in Beziehung getreten war. Der Zeit nach der erste von diesen dreien war G. F. Benecke, den er schon als seinen akademischen Lehrer kennen lernte, dem er aber auch durch Vermittlung seines älteren Landsmann und Freundes, des Regierungsrats Delius aus Wernigerode, persönlich bekannt geworden war.<sup>1)</sup> Er hörte bei ihm mit Begeisterung die Vorlesung über die altheutische Litteratur, besonders die des 12. bis 13. Jahrhunderts, die dieser als erster Forscher auf diesem Gebiete als Bibliothekar und Professor der Philosophie hielt. Um mit diesem verehrten Lehrer öfter zusammen sein zu können, will er im Jahre 1825 auf das verleben der Osterferien in der Vaterstadt verzögerten, da Benecke, den sein Doppelamt und seine schriftstellerische Tätigkeit sehr in Anspruch nahmen, nur in den Ferien einige Ruhe hatte.<sup>2)</sup> Daß Benecke an Zeisberg's Besuchen besondere Freude gehabt habe, läßt sich nach dem, was er von ihm, wie wir sahen, urtheilte, nicht annehmen. Mehr interessierte ihn seine Handschrift von Rudolf von Ems' Weltchronik, die Zeisberg während seiner Göttinger Zeit erworben und auf die Benecke sowohl Jakob Grimm als Lachmann Anfangs 1825 aufmerksam gemacht hatte.<sup>3)</sup> Zeisberg bewahrte bis ans Ende seine Verehrung gegen den alten Lehrer und bekennt auch noch lange nach seinen akademischen Jahren, daß Benecke stets mit großer Güte seinen Wünschen entsprochen habe. Als Bibliothekar hatte er später öfter mit dem Oberbibliothekar Benecke zu tun und erborgte für den Regierungsrat Sporleder größere botanische und für sich selbst typographische Werke aus der königlichen Universitätsbibliothek zu Göttingen.<sup>4)</sup>

Weitans die hellste und höchste Sonne an Zeisberg's litterarischem Himmel war aber Jacob Grimm, der eigentliche Vater der neueren deutschen Sprach- und Altertumskunde. Wie Zeisberg schon als Jüngling und Schüler in Wernigerode von dem noch jugendlichen Forscher gehört hatte, so finden wir gelegentlich, wie junge Wernigeröder Lehrer nach Kassel hingezogen wurden, wo dieser große deutsche Mann und Gelehrte damals noch in bescheidener Stellung als zweiter Bibliothekar lebte. Im Jahre 1823 lernte Zeisberg diesen Gegenstand seiner höchsten Verehrung auch persönlich kennen,

indem er ihn in Kassel seine Aufwartung machte. Grimm kam dem jungen Manne wohlwollend entgegen.<sup>1)</sup>

Was Karl Zeisberg, der ja schon in seinem Lehrer Benecke eine Brücke zu Grimm fand, für Jac. Grimm von Interesse erscheinen ließ, war seine Bücherliebhaberei und seine schwärmerische Verehrung für das altheutische Schrifttum, daher er denn zu seiner Empfehlung bei Lachmann und Meusebach auch nur sagen konnte: Er ist ein erklärter Freund der altheutischen Litteratur, besitzt die meisten einschlagenden und seltenen Bücher, die er zusammengetrieben, auch eine schöne Handschrift der Weltchronik.<sup>2)</sup>

Schon beim Beginn seiner Universitätsstudien war Zeisberg, von seinem Lehrer Benecke wenigstens mittelbar veranlaßt, unmittelbar mit Grimm in Schriftwechsel getreten, wobei ein Bücherkauf, wie bei Zeisberg gewöhnlich, den Gegenstand des Briefes bildete. „Durch die freundschaftliche Mittheilung nämlich meines verehrten Lehrers, des Herrn Hofraths Benecke,“ schreibt Zeisberg, „und durch die Liebe zu unsern ehrwürdigen Denkmählern ermautigt, nehme ich mir die Freiheit Ew. Wohlgebohren gehorsamst zu bitten, mich doch gewogentlichst in Kenntniß zu setzen, ob das von Ew. Wohlgebohren dem Herrn Hofrath Benecke offerierte Exemplar der Müllerschen Marienlieder Sammlung noch veräußert und zu welchen Preise dieses geschehen wird.“

Da ich sehr wünschte solche zu besitzen, so bin ich nicht abgeneigt, in dem Fall der Veräußerung das Werk zu meinem Eigenthum zu machen. Sollten außer solchem sich auch noch andere Werke<sup>3)</sup> finden, so bitte dann ebenfalls geneigte Mittheilung von diesen.“

Mit wahrer Hochachtung<sup>4)</sup> verharret Ew. Wohlgeb.

gehorsamer Zeisberg,  
studiosus juris.

Am 7. Mai beantwortete Grimm dieses Schreiben: „Ew. Wohlgebohren gefällige Anfrage vom 4. d. ermangle ich nicht dahin zu beantworten: daß ein ganz freies ungebundenes Exemplar der Müllerschen Sammlung Th. I und II (vom III. Bd. sind bloß Stücke gedruckt und nie in Buchhandel gekommen) auf Schreibpapier abzugeben steht; außerdem Theil I des Wilhelm des Heiligen ed. Caspar-ou schönes Exemplar und gut gebunden für 2 Rthlr. (der II. Theil ist die größte Seltenheit).“

Hochachtend Ew. Wohlgeb.  
ergebener Dr. Grimm.

(eingeg. Göttingen, 8. Mai 1823.)

Gleich am Tage des Eingangs dieses Briefes schrieb Zeisberg an Grimm: „Ew. Wohlgebohren geehrtes Schreiben vom 7. Mai meldet mir die erfreuliche Nachricht, daß die Müllersche Sammlung, außerdem der erste Theil des Wilhelm des Heiligen noch bei Ew. Wohlgeb. zu erhalten sind, dafür ich Ew. Wohlgeb. meinen verbindlichsten Dank abstatte. Ich verfehle nicht, von Ew. Wohlgeb. mir diese Werke zu erbitten und habe die Ehre den von Ew. Wohlgeb. bestimmten Betrag derselben mit 12 Thlr. anbei zu übersenden. Dürfte ich Ew. Wohlgeb. ersuchen die Güte zu haben für mich den 2ten Theil des Wilhelm des Heiligen noch aufzutreiben, wenn es sonst noch möglich ist, würden sich Ew. Wohlgeb. mir sehr verbinden, sollte der Preis desselben auch weit den Werth des Buchs übersteigen. Mit vollkommener Hochachtung verharret

Ew. Wohlgeb. gehorsamer Diener  
Zeisberg, stud. juris.“

<sup>1)</sup> Beleghe Karl Zeisberg an seinen Freund Bogt, Göttingen, 26 Oktober 1823

<sup>2)</sup> Göttingen, 5. Februar 1825 Karl Zeisberg an seine Eltern.

<sup>3)</sup> 25 Januar 1826. K. Zeisberg an seine Eltern.

<sup>4)</sup> Wernigerode, den 8 April 1828. Für sich erbittet er ein Werk von Gottlieb Fischer betr. Typogr. Arbeiter, um sie bei einigen Zupressen seiner Bibliothek einzusehen. Er hat wegen eines in seine Hände gekommenen Outenbergischen Denkmals von Donat nachzusehen.

<sup>1)</sup> Nach seiner Versicherung vom 10. Sept. 1825 (der Brief ist von Karl Zeisberg's Vater entworfen) erhielt er damals von ihm „ausgezeichnete Beweise“ seiner Wohlgenommenheit. Karl Zeisberg's Briefwechsel mit Grimm, Zeisberg's Nachlaß Nr. 51.

<sup>2)</sup> Grimm an Lachmann f. Cam. Wendeler Fischzuchtstudien S. 325 und an Meusebach, Kassel, den 5. April 1826. Wendeler Briefwechsel des Hr. v. Meusebach S. 33.

<sup>3)</sup> Das erst dahinter stehende „als Duplicate“ ist durchgestrichen.

<sup>4)</sup> Zeisberg hatte zuerst geschrieben: „Mit ungeheurerlicher Verehrung hat die Ehre sich zu nennen. Demöhl dies durchaus seiner Bestimmung entsprach, ist es doch unterdrückt.“

Am 8. Mai gingen die 14 Thaler an Jac. Grimm nach Kassel ab.

Nochmals wandte Zeisberg sich an Grimm, als er im Begriff stand, nach der Göttinger Universitätszeit den wichtigen Schritt zur Uebersiedelung nach Berlin zu tun. Unter Bezugnahme auf sein gütiges wohlwollendes Entgegenkommen zu Kassel im Jahre vorher wandte er sich am 19. September 1825 an Grimm mit der Bitte, ihn an einen seiner Bekannten in Berlin zu empfehlen und versichert, daß er die Erinnerung an sein Wohlwollen immerdar schätzen und in dankbarem Herzen bewahren werde.

Auf dieses Schreiben, das nicht von Karl selbst, sondern wieder von seinem Vater entworfen wurde, antwortete Grimm aus Kassel, den 23. September 1825:

„Gw. Wohlgeboren haben nicht ausgedrückt, wem Sie empfohlen zu sein wünschen. Ich setze voraus, daß Ihnen beiliegende Schreiben an Professor Lachmann und Geheimen Oberrevisionsrat von Meusebach recht sind. Letzterer ist ein großer Bücherkenner im Fache der deutschen Litteratur des 15., 16., 17. Jahrhunderts und Besitzer einer ausserlesenen Sammlung; leider harthörig, sonst von liebenswürdigem Umgang. Savigny ist auf Reisen, ich glaube nicht, daß er vor September zurückkehrt. Ihrem schätzbaren Andenken mich empfehlend habe ich die Ehre zu sein Ihr ergebenster

Dr. G r i m m.“<sup>1)</sup>

Daß diese Empfehlungsschreiben an ihre Adressen gelangten und welche Bedeutung sie hatten, haben wir bereits gesehen.

Zu den namhaften Männern, die Zeisberg durch seinen Verkehr im Meusebach'schen Hause kennen lernte, gehörten noch der Professor Zeune in Berlin und ein junger Privatdozent Karl Ferdinand Pfaff in Halle, der bereits im Jahre 1827 seine dortigen Vorlesungen begann. Mit dem ersteren verband ihn eine warme Vaterlandsliebe. Da Zeisberg ihn durch den gemeinsamen Freund Cramer hatte grüßen lassen, so richtete Zeisberg an ihn am 27. Oktober 1829 einen sympathischen Brief. Mit Freund Cramer war er in Halberstadt zusammentreffen, hatte hier Gleims Hütchen und Freundschaftstempel aufgesucht, ihn dann mit nach Wernigerode genommen, und um seine Gegenwart länger zu genießen, mit ihm eine Reise durch den Harz nach Ilfeld und Nordhausen unternommen. So wünschte er auch Prof. Zeune in seinem lieben Wernigerode zu sehen und ihm seine litterarischen und Kunstschätze zu zeigen.

Ein Glied in der Kette des Kreises, der sich um das gastliche Haus des geheimen Oberrevisionsrats zusammenschloß, war auch auf kurze Zeit der Privatdozent Pfaff, der seit etwa Mitte 1827 nach Halle übersiedelte, gewesen. Wie sehr er diesem jüngeren Mann nahe getreten war, davon zeugen nicht weniger als das Darlehen, das er ihm in seiner Verlegenheit gewährte, die von jugendlich schwärmerischer Freundschaftsbegeisterung erfüllten Briefe, die er in den Jahren 1827 und 28 an ihn richtete.<sup>2)</sup>

<sup>1)</sup> K. Zeisberg's Briefwechs. Zeisberg's Nachlaß Nr. 54.

<sup>2)</sup> Berlin, 17. August 1827, 7. Juni 1828.

## Nachricht über die Fürstliche Bibliothek. Geschäftsjahr 1905/1906.

Bis zum 30. Juni 1906 waren die unter Fürstlicher Verwaltung stehenden Büchersammlungen in Wernigerode auf 115 698 Bände angewachsen gegen 114 787 Bände, welche der Bestand vom 30. Juni des vorhergehenden Jahres gewesen waren. Von jener Gesamtzahl entfielen 111 927 Bände auf die Fürstlichen Sammlungen, der Rest auf die mit diesen verwalte Büchersammlung des Harzvereins für Ge-

sichte und Altertumskunde. Diese zählte, durch 84 Stück im vergangenen Geschäftsjahr vermehrt, am 30. Juni 1906 3771 Bände.

Bei der jüngsten Vermehrung waren am zahlreichsten die folgenden Hauptfächer beteiligt, die sich in folgender Weise vermehrten:

	stieg durch einen Zuwachs	
	von	auf
G. Pädagogik . . . . .	29 Stück	1 599 Bände
H. Theologie . . . . .	151 "	23 027 "
I. Kirchengeschichte . . . . .	89 "	3 888 "
K. Staats- und Rechts- wissenschaft . . . . .	69 "	12 175 "
M. Medizin . . . . .	41 "	1 857 "
O. Sprachwissenschaft . . . . .	23 "	1 492 "
P. Litteratur . . . . .	64 "	10 604 "
Q. Außerdeutsche Geschichte	21 "	7 354 "
R. Deutsche Geschichte . . . . .	83 "	10 305 "
S. Geographie und Reisen	42 "	3 684 "
T. übrige historische Hilfs- wissenschaften stiegen durch . . . . .	72 "	5 396 "
U. Kunst . . . . .	38 "	3 805 "
Y. Wernigeröbisches . . . . .	30 "	2 525 "

Unter den neuen Erwerbungen und Fortsetzungen größerer Quellenwerke sind hervorzuheben: *Monumenta Germaniae historica antiquitates Neorologia t. V, Legum sect. IV. Constitutiones et acta publica imperatorum et regum tom. III.* Von Urkundenbüchern sind zu erwähnen: Hänselmann, Urkundenbuch der Stadt Braunschweig Bd. III, Affeburger Urkundenbuch Bd. III, das damit abgeschlossen ist, Bode, Urkundenbuch der Stadt Goslar Bd. IV, Hoogenweg, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim Bd. IV, Urkundenbuch der Stadt Libeck XI. Teil, Publikationen aus Preussischen Staatsarchiven Bd. 79. Politische Korrespondenz Friedrichs des Großen Bd. XXX, Acta Borussica, Briefe König Friedrich Wilhelms I. an den Fürsten Leopold von Anhalt-Desau, Kaiser Wilhelms d. Gr. Briefe, Reden und Schriften Bd. 1 und 2. Besonders war das Erscheinen des langersehten Registers zum älteren Teil der Wittenberger Universitätsmatrikel.

Daneben wurde auch eine größere Anzahl darstellender Werke angeschafft und fortgesetzt, von allgemeinen Uebersichten York von Wartenburg, Weltgeschichte in Umrissen, Helmolt Weltgeschichte Bd. V.

Von Landesgeschichten und Behandlung einzelner geschichtlicher Erscheinungen seien erwähnt: Daenell, die Blütezeit der deutschen Hanse Bd. 1 und 2, G. Schuster, die Geheimen Gesellschaften, Verbindungen und Orden Bd. 1 und 2, Friederich, Geschichte des Herbstfeldzugs vom Jahre 1813 Bd. III, v. Janson, der Feldzug von 1814 in Frankreich Bd. 2, Krämer, Je maintiendrai, Een Boek over Nassau en Oranje Bd. I, Ad. Bachmann, Geschichte Böhmens Bd. II, N. Jorga, Geschichte des Rumänischen Volks Bd. 1 und 2, S. Kreislmayr, Geschichte von Venedig Bd. 1, Dr. M. Wallace, Rußland Bd. I und II, C. Seraphim, Geschichte von Livland Bd. IV, M. Wehrmann, Geschichte von Pommern, Luftmann, Geschichte der Stadt Leipzig Bd. I.

Von Hilfsmitteln und Einzelarbeiten zur deutschen Geschichte und Altertumskunde ist zu erwähnen, die neueste Auflage von Dahlmann und Waitz Quellenkunde, zur deutschen Geschichte, F. Dahn, die Könige der Germanen IX 2, W. Pöfeler, das altfriesische Bauernhaus, J. Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im Germanischen Altertum, D. Schlüter, Siedelungen im östlichen Thüringen, Th. Merzdorf, die deutschen Historienbibeln des Mittelalters.

An die geschichtliche Litteratur schließen sich die Biographien und Briefsammlungen an. Von der Allgemeinen

Deutschen Biographie erschien Bd. 51. Von einzelnen Biographien und Briefsammlungen sind zu erwähnen: Lage Friis, die Bernstorfs Bd. I, Rob. Voss, Aus der Jugendzeit, F. Bornhat, Kaiserin Augusta, Binder v. Kriegstein Ferdinand v. Schill, Mar. Hel. v. Ringelgen geb. Höge v. Manteuffel, Prinz Kraft v. Hohenlohe-Ingelfingen, mein Leben Bd. 1—3, E. v. Perbandt Hermann v. Wismann, Lebenserinnerungen von Rudolf v. Delbrück Bd. 1 und 2.

Als kirchengeschichtliche Beiträge sind zu betrachten E. Krofer, Katharina v. Bora, G. Reichel, August Gottlieb Spangenberg, Adolf Harnack, Neben und Aufsätze 2 Bde., H. G. Lea, Geschichte der Inquisition im Mittelalter.

Gedenken wie unter den historischen Hilfswissenschaften zunächst der Erdkunde, so ist hier als nötiges Hilfsmittel der neunten Auflage des Stieler'schen Handatlas Gotha 1905 zu gedenken, sowie der Nordamerikanischen Länderkunde von E. Decker und der W. Fildner'schen Schrift über das Kloster Rumbum in Tibet, dessen Kenntnis durch die Unternehmungen der Engländer weiter aufgeschlossen ist.

Von den übrigen sich an die Geschichte anschließenden Hilfswissenschaften waren es zunächst Genealogie und Heraldik, die eine wichtige Vermehrung erfuhren, besonders durch sechs Bände des großen Siebmacher'schen Wappenbuchs, nämlich:

III. Bb. 2. Abteil. 2. Bb. Der Preussische Adel. Edelleute. Nachträge.

IV. Bb. 6. Abteil. Der Salzburgerische Adel.

IV. Bb. 8. Abteil. Der Rärntner Adel.

IV. Bb. 14. Abteil. Der Adel von Galizien, Lodomerien und der Bukowina.

IV. Bb. 1 Abteil. Ausgestorbener Bayrischer Adel II. Teil.

VII. Bb. 1/2 Abteil. Ergänzungsband.

Als wichtiges genealogisches Werk ist Berth. Schmidt die Reußen zu nennen. Für die Münzkunde kommen als antiquarische Erwerbungen E. Habelon, Monnaies de la république romaine 2 Bde. und H. Grote, Münzstudien in Betracht.

Bei der Vermehrung der theologica sind zunächst die Bände 16 und 17 der regelmäßig fortshreitenden Hauschen Realencyklopädie zu nennen (Predigt bis Schutzheilige), Luthers Werke, Weimarsche Ausgabe Bd. X, Huldrich Zwingli's Werke Bd. I, Joh. Weiß, die Schriften des Neuen Testaments Bd. I, F. Pyper, Disputationes contra Lutherum, W. Walthar, Für Luther wider Rom, Lemme, Christliche Ethik 2 Bände.

Von Vermehrungen der kunstgeschichtlichen Abteilungen heben wir hervor Hermann Schweizer, Geschichte der deutschen Kunst, Schilling und Gräbner Landkirchen, David Koch, Peter Cornelius. Mehrfache neue Erscheinungen sind zu verzeichnen bei den Unternehmungen zur Verzeichnung und Beschreibung der landschaftlichen Bau- und Kunstdenkmäler. Innerhalb unserer Provinz ist zu nennen: Bergner, Baudenkmäler des Kreises Naumburg, Land, außerhalb: Ludorf, Baudenkmäler von Westfalen Bd. 16 Kreis Soest und Bd. 17 Kreis Bochum Stadt, Clemen, die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz V, 3 Bonn, VIII 3 Kreis Heinsberg. Bei dem Fache Musik sind die Denkmäler Deutscher Tonkunst I. Folge Bände 21 und 22 zu erwähnen.

Unter den Erscheinungen auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft ist die größte der neue große Thesaurus linguae latinae Vol. I und Index librorum scriptorum; auch ist zu erwähnen Friedrich Staub, Schweizerisches Jbottikon Band 5.

Für die ältere Deutsche Litteratur wurden beschafft die Bände 1—6 der unter Prof. Noethes Leitung erscheinenden Deutschen Texte des Mittelalters. Von der Weimarschen Goethe-Ausgabe erschienen im vergangenen Jahre 7 Bände, auch 5 Bände von Hebbels Werken. Auch wurde A. Brückners Geschichte der russischen Litteratur erworben. Endlich mag erwähnt werden, daß R. Rehrbachs Monumenta Germaniae

Paedagogica durch die Bände 34 und 35 eine Erweiterung erfuhren.

Indem wir uns nun aber der angenehmen Aufgabe zuwenden, über die im verfloffenen Jahre Fürstliche Bibliothek geschenkwweise zuteil gewordene Vermehrung zu berichten, haben wir vorauszuschicken, daß dieselbe eine außergewöhnlich große war. Von der Stückzahl von 826 Bänden, um welche die Fürstliche Bibliothek im Vorjahre wuchs, kamen 473 auf Geschenke, also über die Hälfte. Es waren nämlich in mehreren Fällen größere Partien von Schriften, welche Fürstlicher Bibliothek zur Auswahl der für sie geeignet erscheinenden Stücke von freundlichen Schenkern dargeboten wurden.

Zuerst haben wir hier 127 Bände zu nennen, welche Fräulein Elise Schwarzkopff aus dem litterarischen Nachlasse ihres im Jahre 1886 verstorbenen Vaters Pastor August Schwarzkopff Fürstlicher Bibliothek überwies. Den geistlichen und litterarischen Bestrebungen des Erblassers entsprechend waren diese Schriften zum nicht geringen Teile theologischen (43) und kirchengeschichtlichen (11) Inhalts, oder sie bezogen sich auf das schöne deutsche Schrifttum (25), Biographie (13). Berücksichtigt wurde die Auswahl dadurch, daß nach der Bestimmung der verehrten Schenkerin alle Schriften, die für die Stiftungen zu Bethel bei Bielefeld geeignet erschienen, zu diesem Zwecke ausgesondert und dann in zwei mächtigen Kisten an Herrn Pastor v. Bodelschwingh befördert wurden.

Noch um 30 Bände zahlreicher war die Zuwendung, welche durch die Witwe des hier selbst verstorbenen Staatsrats Dr. Boelchau und deren Sohn Herr Dr. Boelchau der Bibliothek gemacht wurde. Es mögen darunter 15 Bände der Zeitschrift für Protestantismus und Kirche, eine Reihe von Schriften über Geisteskrankheiten und eine Anzahl Schriften über die hebräische und griechische Sprache erwähnt werden.

Eine ebenfalls stattliche Zahl von 67 Bänden wurden den fürstlichen Bücheransammlungen durch Herrn Oberpfarrer a. D. Niem verehrt. Zum größten Teile aus kirchlichen und und Missionszeitschriften bestehend schlossen diese Bänder sich in willkommener Weise den vorhandenen Sammlungen an; 14 Bände entfielen auf ein französisches Sammelwerk: le Cabinet de féé.

Eine Schenkung des Herrn Kreissekretärs Koch hier selbst, 49 an Stückzahl, enthielt meist Schriften über das Rechts- und Verwaltungswesen, Grotens, Gesetze und Verordnungen 1806—1885 u. a. m. Wie in früheren Jahren wurde Fürstliche Bibliothek auch durch den theologischen Lesezirkel hier selbst bedacht, und zwar mit 7 Bänden kirchlicher Zeitschriften, denen Herr Pastor i. R. Diener bei der Ueberzeugung noch einzelne Stücke beifügte.

Sechs eigene Schriften verehrt der frühere Direktor der Nationalbibliothek in Paris Herr Dr. Leopold Delisle zum Dank für die durch außerordentliche Genehmigung Sr. Durchlaucht des Fürsten ihm anvertraute Handschrift Za. 48 Fürstlicher Bibliothek (Handschrift des 14. Jahrhunderts les heures de la reine Blanche de la France, duchesse d'Orléan).

Die Herren Pastor a. D. Glafer und Fiedler hier selbst stifteten die Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung und die Monatschrift für Stadt und Land Jahrgang 1905.

Vom Herrn Grafen Leonhard von Schwerin, Oberst a. D. hier selbst wurden Fürstlicher Bibliothek 2 Bände, Gollmert, Geschichte und Urkundenbuch des Geschlechtes von Schwerin verehrt, von der Dürrschen Buchhandlung in Leipzig; F. F. Dürr 250 Jahre einer Leipziger Buchdruckerei und Buchhandlung. Frau Geheimrätin Dr. Wely machte sich durch sorgfältiges Sammeln und geschenkwweise Ueberweisung des Montagblattes zur Magdeburgischen Zeitung wie in früheren Jahren um Fürstliche Bibliothek verdient; Herr Lehrer Aaron in Berlin schenkte eine ältere Leichpredigt, der Herr Landeshauptmann Geheimrat Bartels in Merseburg überwies die Verhandlungen des 22. Landtags unserer Provinz. Mit 4 Bänden wurde Fürstliche Bibliothek auch wieder von der Smithsonian Institution in Washington bedacht.

Für alle diese größeren wie kleineren Zuwendungen wird den freundlichen Gebern im Namen Seiner Durchlaucht des Fürsten sowie seitens der Bibliothekverwaltung hierdurch der angelegentlichste Dank abgestattet.

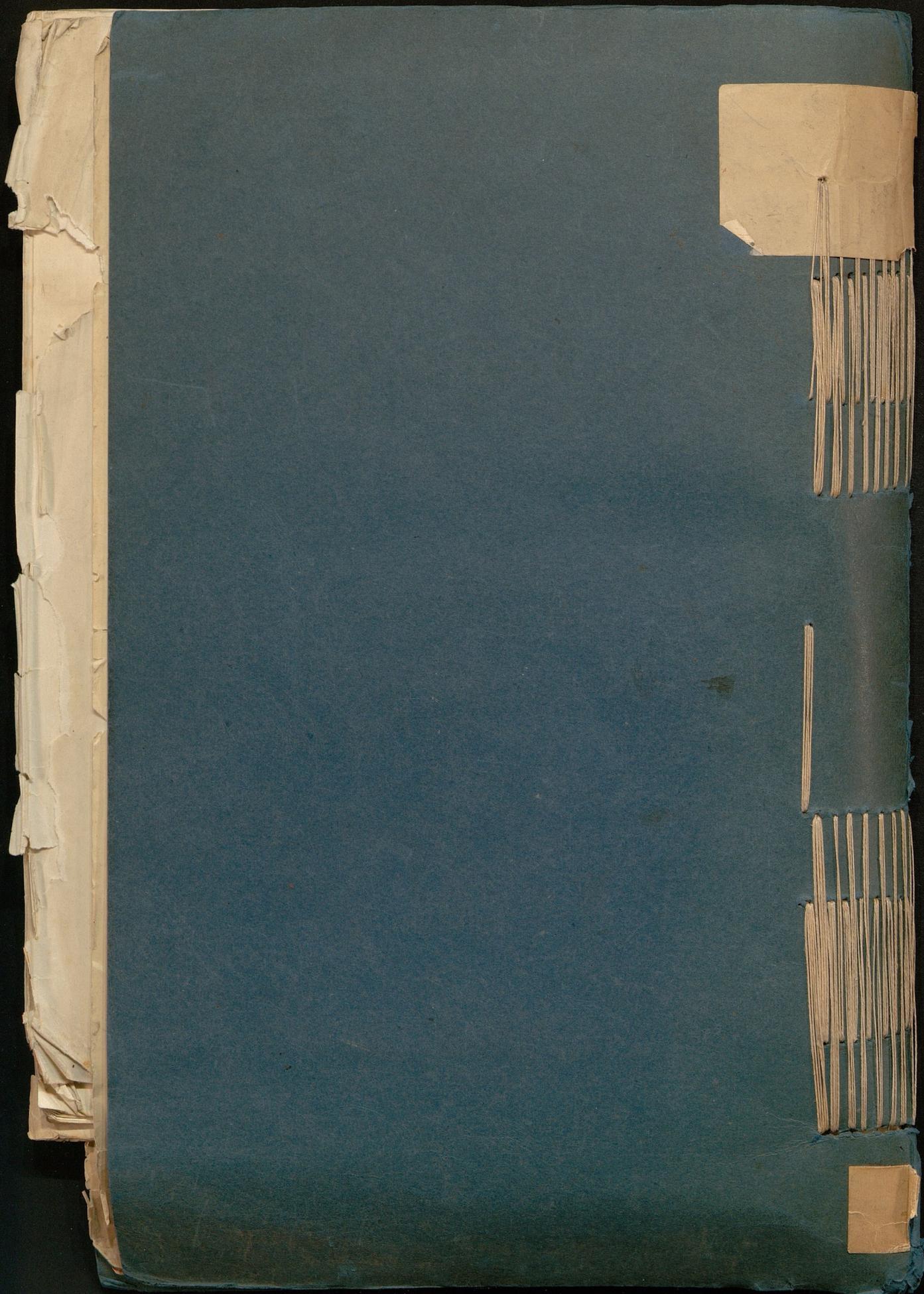
Wenn wir bei der größeren Zahl von Geschenken die Ausführung verschiedener Programme und Schulschriften unterlassen und bei der Widmung kleinerer Schriften durch die Herren Verfasser die einzelnen Geschenke nicht nennen, so fühlen wir uns für diese Geschenke nicht weniger zum Danke verbunden. In

einzelnen Fällen wurden diese Monographien, welche für die Bibliothek als besonders erwünscht und wertvoll erschienen, von den betr. Herren Verfassern besonders erbeten. Ueber eine kleine kraft letztwilliger Bestimmung eines verstorbenen an die Bibliothek übermittelte Schrift gedenken wir erst später zu berichten, wenn eine zwecks deren Wertung erforderliche Nachforschung erliebigt sein wird.

Wernigerode, 25. Juli 1906.

E. d. J a c o b s.





1891/2

## Nachricht über die Fürstliche Bibliothek zu Wernigerode.

Wir beginnen unsern kurzen Auszug aus den Verwaltungsberichten der Fürstlichen Bibliothek vom 1. Juli 1891 bis dahin 1892 wie die früheren mit einigen Zahlen. Durch eine Vermehrung von 884 Bänden wuchs die Bibliothek mit Einschluß der Nadeckeschen und der im Fürstlichen Gymnasium aufgestellten Weinedelschen Sammlung auf **101,421** Bände. Hierzu kommt die gleichfalls der Fürstlichen Verwaltung unterstellte, im großen Bibliotheksaale untergebrachte, 2356 Bände starke Sammlung des Harzvereins für Geschichte und Altertumskunde, womit die Gesamtzahl auf **103,777** Bände steigt.

Um nicht zu viel Zahlen aufzuhäufen, geben wir diese nur bei den Abteilungen, in welchen sich die Fürstlichen Sammlungen vor andern auszeichnen und machen bei diesen sowie bei einigen weiteren Fächern die bemerkenswertesten antiquarischen und Neuanschaffungen namhaft.

Die **Bibelabteilung** stieg zwar nur um 8 Nummern und erreichte dadurch die Zahl von 3231 Bänden, aber es befindet sich darunter das grundlegende, vergleichende und textkritische Werk von D. Wils. Walther in Cuxhaven, bei dessen Bearbeitung die hiesige Bibliothek aufs ausgiebigste benutzt wurde.

Die zusammengehörigen **hymnologischen** und **liturgischen** Abteilungen, welche bereits seit ein paar Jahren über fünftausend Bände stark sind, wurden im letztvergangenen um 26 weitere Bände vermehrt. Darunter befindet sich auch manches nennenswerte. So wurden durch den bekannten Hymnologen D. th. Wils. Baumert wieder verschiedene ältere römisch-katholische Gesangbücher: Erfurt, kathol. geistl. Nachtigal 1666, Köln geistliches Pfalterlein, ebenfalls 1666, u. a. m. überlassen. Zwei allgemeinere Werke neuesten Ursprungs wurden durch Manitius, Geschichte der christlichen lateinischen Poesie und das umfassende englische Sammelwerk von Julian, Dictionary of hymnology, London 1892 zur hymnologischen Sammlung hinzugefügt.

Besonders erfreulich aber war es, daß es gelang, eine lange schmerzlich empfundene Lücke auszufüllen und eines der gesuchtesten und wichtigsten Stamm-Gesangbücher der deutsch-evangelischen Kirche, das Valentin Bapsische Gesangbuch, in der Ausgabe Leipzig 1551, der ersten, in welcher der zweite Teil von 40 bis zu 70 Nummern vermehrt ist, zu erwerben. Wackernagel führt diese Ausgabe in seiner Bibliographie S. 249 an; er hat aber das Buch nie in Händen gehabt. Unser von List und Franke in Leipzig erworbenes Exemplar, ein Originalband in bestem Pergament, war im Jahre 1856 von dem bekannten Musiker und Hymnologen D. Rade erstanden; auf der Rückseite des Vorderdeckels aber lesen wir den nicht weniger bekannten Namen: „Nitter, Magdeburg!“

Ein zwischen dem ersten und zweiten Teile fehlendes Blatt G 5 wurde mit freundlicher Unterstützung eines älteren Benutzers der Fürstlichen Bibliothek, Herrn Dr. Karl Wils in Berlin, durch den Herrn Photographen Wils, Ebeling in geschickter Weise ergänzt.

Zu der nunmehr über 6000 Nummern in 4496 Bänden enthaltenden Leichpredigten-Sammlung kamen 62 Nummern, von welchen 59 in drei von Herrn D. th. Kraft zu Elberfeld überlassenen Sammelbänden enthalten sind. Da in den Leichpredigten, zumal für die gegenwärtige Benutzung, die Lebensläufe die Hauptsache sind, so gedenken wir auch hier neben den Funerariolen gleich der biographischen Abteilung. Außer durch mehrere Bände der regelmäßig fortschreitenden Allgemeinen Deutschen Biographie und verschiedene einzelne Stücke erfuhr dieses Fach eine besonders schätzbare Ergänzung durch Würzbachs sechzigbändiges biographisches Lexikon von Oesterreich; es stieg dadurch die Bändezahl von 2108 auf 2214. Von den übrigen Spezialabteilungen stieg die Harzlitteratur auf 1207, die Stolberg-Wernigeröderische auf 1817 Bände.

Hauptwerke zur deutschen Rechtsgeschichte wurden in Lamprecht, Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter 4 Bände, Priebsch, Die deutschen Städte im Kampf mit der Fürstengewalt Bd. 1, Hegel, Städte und Gilden, 2 Bände, erworben.

Werke zur deutschen und vaterländischen Geschichte sind unter den Neuanschaffungen Müllenhoffs deutsche Altertumskunde, Gebhardts Handbuch der deutschen Geschichte, Dindens Zeitalter Kaiser Wilhelms I., Moltkes gesammelte Schriften und die Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopolds v. Gerlach.

Unter den Urkundenbüchern ist vor allen Lappenbergs Urkundenbuch der Stadt Hamburg zu nennen. Da der größte Teil der Auflage in der großen Feuersbrunst des Jahres 1842 vernichtet wurde, so war es schwer, den vielgesuchten Quartband zu beschaffen. Mit Beförderung des Stadtarchivs zu Hamburg war die Antiquariatshandlung von List und Franke zu Leipzig in der Lage, Fürstlicher Bibliothek das Werk zu überlassen. Zu dem Württembergischen Urkundenbuch kamen Bd. 4 und 5, zum cod. diplom. Saxoniae Regiae Bd. XIV hinzu; die Wernigeröderische Geschichtsquellen-Sammlung wurde durch das Urkundenbuch der Stadt bis zum Jahr 1460 vervollständigt. Bemerkenswert ist auch Brindmeyers zweibändige Geschichte des Hauses Leiningen, für die Altertumskunde und Kulturgeschichte: v. Moersberg, Wäfen und Wiegewaete und Alwin Schulz, Deutsches Leben im XIV. und XV. Jahrhundert. Von Pauls Grundriß der deutschen Philologie wurde der starke erste Band vollendet, zur Dante-Litteratur Scartazzinis Dante-Handbuch angeschafft. Zu

